Das Protokoll

Autor(en): **Kupfernagel, Tobias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 48

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-500986

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«à la Marguerite»

E Frind, wo sich noni lang het miese-n-am Buuch operiere loh, het in der Noochbihandlig e bsunders nätti, frintligi Ärztin alli Dag gseh, wo d'Visite gmacht het. Mängmool het er sich gfroggt, eb si's au ärnscht nähm? Si haig eso-n-e verdraumte Blick gha, grad as dänk si an ganz ebbis anders; numme nit an ihr Patiänt.

Aber derno isch der Dag ko, wo si d'Fääde-n-uusegnoh het. Mym Frind het's ehnter e weeni graablet druff. Er het e zimmlig langi Schnatte gha und e ganz Bygeli Stich, wo d'Fääde hänn druus uusemiese. Aber die Ärztin het's bsunders gnau und gwissehaft gnoh. Er het gmerkt, si gitt sich Mieh, daß si em nit z'fescht wehduet. Und by aim Fäädemli ums ander het si ebbis vor sich aneglyslet – *was*, het er *nit* kenne verstoh. Aber 's het en wundergnoh. 's Rätzel isch bald gleest gsi: Bym letschte Fäädemli, wo si uusezupft, syfzget si, strahlt und sait vor sich ane: «Er het mi lieb!»

As wär die Narbe-n-e Margryte gsi.

Fridolin

Das Paradies

In Jugoslawien wird gegenwärtig die Geschichte von einem russischen Schuljungen herumgeboten, der in der Geographiestunde aufsagt, was er gelernt hat.

Auf die Frage, was er über die Vereinigten Staaten von Amerika wisse, antwortete der junge Ivan:

«Amerika ist ein Land von 9 389 000 Quadratkilometern und 175 000 000 Einwohnern. Die Amerikaner sind Imperialisten und haben große Probleme in Industrie und Landwirtschaft. Viele sind arbeitslos und hungern, währenddem die Fabrikbesitzer reicher und reicher werden.»

Der Lehrer lobt ihn und fragt, was er über die Sowjet-Union wisse.

«Die Sowjet-Union», antwortet Ivan pflichtgetreu, «ist ein Land von 22 403 000 Quadratkilometern und 208 000 000 Einwohnern. Sie ist das erste sozialistische Land der Welt und führend in der Weltraumwissenschaft. Ihre Einwohner arbeiten hart. Sie werden bald die Vereinigten Staaten überholen.»

Uebersetzt aus ‹Wall-Street Journal› von H Tsch

Inwiefern?

Was alles passieren kann und wem es passen will oder nicht, dafür reichen selbst die unerschöpflichen Möglichkeiten unserer Sprache kaum aus. Ein Musterbeispiel passierte auf dem Zierweiher des Aarauer Kantonsschulparks, und die Zeitung ließ mit dem Bericht nicht lange auf sich warten:

«Nun stellte es sich kürzlich heraus, daß Braut- und Mandarinenten, die seit langem miteinander auf dem Weiher gehalten wurden, insofern nicht zueinander passen wollten, daß es zu Kreuzungen zwischen ihnen kam ...»

Boris

Das Protokoll

Die Seebutzen sind ein gerissener Menschenschlag; sie haben es faustdick hinter den Ohren und verfügen über einen Mutterwitz, der seinesgleichen sucht.

Eine seebutzische Gemeindeversammlung. Die Mannen kommen in gemächlichen Abständen ins Versammlungslokal, und jedesmal kreischt die Tür zum Ohrenzerreißen in den Angeln. Murmelndes, fluchendes Unbehagen. Die Traktanden werden ordnungsgemäß behandelt. Unter ‹Verschiedenem› meldet sich noch ein Spaßvogel zum Wort und wird vom Gemeindepräsidenten zum Reden aufgefordert.

«Ich beantrage die Bewilligung eines Kredites zum Schmieren der Türe.»

Gewaltiges Seebutzengelächter.

«Bewilligt», sagt der Präsident unter allgemeiner Zustimmung der Versammlung.

Ein halbes Jahr später, kurz nach der Weinernte, findet wieder eine Gemeindeversammlung statt. Die Tür knirscht in den Angeln wie eh und je. Die Mannen wechseln vielsagende Blicke. Während das Protokoll der letzten Tagung verlesen wird, erhebt sich jener Spaßvogel vom Sitz und verläßt das Lokal. Er kehrt mit einem Oelpintlein zurück. Unter Assistenz eines mit Augenzwinkern verständigten Freundes hebt er die Tür aus den Angeln und schmiert die rostigen Scharniere mit einer Hühnerfeder.

Noch nie ist im Seebutzenland eine Gemeindeversammlung so friedsam und unter so viel Gelächter durchgeführt worden. Sämtlichen verlangten Krediten für Straßenbau und Wegverbesserungen wurde diskussionslos zugestimmt. Nachher ging es noch eine Weile hoch her in den verschiedenen Kellern, wo es den neuen Jahrgang fachmännisch zu kosten und zu prüfen galt.

Tobias Kupfernagel

Der Dichter Joseph Schmerzenreich
ist oft am andern Tage bleich
und alle seine Verse hinken ...
Warum nicht lieber FREMO trinken?

fremo In der ganzen Schweiz erhältlich
Apfelsaft ist fabelhaft!
Bezugsquellennachfrage an:
Freiämter Mosterei Muri/Aarg.

«Du fällst aus unserem Stil, das werden die Archäologen nie der Bronce-Zeit zuschreiben können!»

Lieber Nebi!

Kürzlich hielten wir uns auf der Durchreise ins Simmental in Interlaken auf. Wir lehnten aus dem Wagenfenster unseres Zuges und verfolgten den Betrieb auf dem Perron. Ein Bahn-Arbeiter stellte eine leere Kanne unter den Wasserstrahl des Perron-Brunnens. Dann wandte er sich zum Lokomotivführer des nebenstehenden Zuges, um mit ihm einen Schwatz abzuhalten. Unterdessen beobachteten wir nervösen Städter, wie das Wasser in der Kanne höher und höher stieg und sich bald auf das Perron ergießen würde. Ein deutscher Reisender auf dem Perron hielt es für seine Pflicht, den Bahnangestellten darauf aufmerksam zu machen. Er gab ihm einen freundschaftlichen Stoß in den Rücken: «He, lieber Mann, sehn Se nich, wie das Wasser überläuft?»

Gemütlich drehte sich unser Berner Oberländer um und antwortete, sein Gesicht zu einem breiten Schmunzeln verzogen: «Löht nume, da ma no viil dernäbe!»

Die Gemütsruhe dieses Mannes war Balsam auf unsere Nerven! EK

Kenner fahren
DKW!